



# Allröisches Blatt.

Nr. 28.

Samstag

den 9. Juli

1836.

## Die Sauerbrunnen im Fellathale in Kärnten.

In Kärnten, im Ort Fellach, dicht am Flüßchen dieses Namens im Klagenfurter Kreise, quillen aus dem Schooße jener Alpen, welche Kärnten von Krain trennen, an der Commercialstraße, die aus dem Ranker-Theile über den Seeberg ins Fellathal führt, vier merkwürdige Wässer, in der Entfernung von wenigen Schritten von einander. Ein von einer herrlichen Alpengegend umgebenes Thal schließt eine Trink- und Badeanstalt ein, in welcher die Säuerlinge, wie sie am obgenannten Orte aus dem Schooße der Erde kommen, mit der größten Bequemlichkeit benützt werden können, indem der Eigenthümer des Sauerbrunnens mit vieler Umsicht für Wohn- und Pandgebäude, Stallungen, Wagenremisen, und andere Bequemlichkeiten der Kurgäste gesorgt hat, und es theils durch diese zweckmäßige Errichtung der Anstalt, theils durch die heilsamen Wirkungen der Quellen dahin gekommen ist, daß jährlich die Zahl der Badegäste, die im Jahre 1831 sich schon auf 1430 belief, zunimmt.

Um unsern Lesern einen Begriff von der Heilkraft dieser Sauerbrunnen heizubringen, müssen wir sie auf die chemische Untersuchung der Fellacherquelle, wie sie Herr Dr. Steinmann, Prof. der Chemie in Prag, genau ermittelt hat, aufmerksam machen. Nach dieser Untersuchung enthält die vierte Quelle unter den fünf Fellacher Heilquellen eine reichliche Menge kohlensaures Gas nebst kohlensauren Salzen mit alkalischen, erdigen und metallenen Basen, dann salzsaures und schwefelsaures Salz. Man kann, ohne viel zu irren, annehmen, daß das Wasser an der

Quelle selbst wenigstens sein gleiches Volumen freier Kohlensäure enthalten müsse, so daß diese Heilquelle zu den, an kohlensaurem Gasreichsten gezählt werden kann. Das Characteristische dieser Quelle ist bei ihrer Armuth an salzsauren und schwefelsauren Salzen ihr beträchtlicher Soda-Gehalt und der diesen noch übersteigende Gehalt an doppelt kohlensaurem Kalk und dann ihr geringer Eisengehalt. Durch diese chemischen Eigenschaften nähert sie sich dem Seltersbrunnen; obwohl ihr der große Kochsalzgehalt dieses letztern fehlt, und sie überwiegenden kohlensauren Kalk enthält. Auch mit dem Cudower Mineralwasser (wenn man den Eisengehalt, einen wesentlichen Punkt, abrechnet) hat der Fellacher Säuerling Ähnlichkeit, jedoch ist bei diesem der kohlensaure Kalk, bei jenem die kohlensaure Bittererde der vorwaltende Bestandtheil. Auch mit der Fachinger und Seilnauer Quelle, kann die Fellacher Quelle einigermaßen verglichen werden. Wir wollen die nähere Aufzählung der Bestandtheile unsrer Quelle in Zahlen übergehen, und bemerken nur, daß aus den genauen Analysen hervorgeht, daß dieselbe in die Classe der Säuerlinge gehöre, sich aber durch den Gehalt des Eisen-Carbonats, der Salze, der freien und ungebundenen Kohlensäure unterscheide.

Bevor wir auf die Wirkungen dieses Heilwassers auf die Gesundheit des Menschen übergehen, wollen wir unsere Leser noch auf einige physische Eigenschaften desselben aufmerksam machen, jedoch muß man hier auf die Verschiedenheit der Quellen (indem es nämlich, wie schon oben bemerkt worden, vier solche Quellen in kurzer Entfernung gibt) Rücksicht nehmen. Die älteste Quelle Nr. 1 hat die Temperatur von + 7°

<sup>1)</sup> Aus der Gesundheitszeitung.

N. und bleibt sich darin immer gleich. In ein Glas geschöpft, ist ihr Wasser völlig klar, durchsichtig, und wirft wenig Blasen. Frisch aus der Quelle geschöpft, besitzt es einen angenehm erfrischenden, milden Geschmack, doch offenbar gesalzener als die übrigen Quellen, auch ist der alkalische Geruch deutlich wahrzunehmen. Das mäßig ausströmende kohlensaure Gas verursacht eine prickelnde Empfindung in der Nase. Die Quelle Nr. 2 bleibt an der Luft lange hell, ist von gleicher Temperatur, und läßt nach einigen Tagen Flocken von Eisenoxyd fallen. Ihr Wasser ist kristallhell, hat einen sehr angenehm, säuerlichen, stechenden und hintennach gelinden, eisenhaften Geschmack, es perlt sehr stark, und erregt leicht eine flüchtige Berauschung. Die Quelle Nr. 3 wird bloß zum Baden gebraucht. Der Geschmack des Wassers ist tintenartig und zusammenziehend, es wirft wenig Blasen; es ist immer klar und hell. Die Quelle Nr. 4 hat eine so ungeheure Ausströmung des kohlensauren Gases, daß ihr Wasser zu einer dem Sieden fast gleichkommenden starken und lebhaften Bewegung ist. Der Geschmack ist Anfangs angenehm, säuerlich und prickelnd, dann gelinde zusammenziehend. — Wir können nun, nachdem wir unsere Leser mit den physikalisch-chemischen Eigenschaften dieser Quellen bekannt machten, auf die Wirkungen derselben unsere ganze Aufmerksamkeit wenden; verweisen aber vor Allem unsere Leser auf das gewichtvolle Urtheil, welches im Jahre 1834 der verdienstvolle Herr Dr. Schmeditz, k. k. Subernialrath und Protomedicus in Laibach, über diese Brunnenanstalt schon damals fällt. Nach einer genauen Untersuchung nämlich, fand derselbe diese Kuranstalt dem beabsichtigten Zwecke vollkommen entsprechend, und gab sein in dem dortigen Protocolle vorfindiges Urtheil dahin ab: „Ländliche Ruhe, reine Gebirgsluft, der Gebrauch der Brunnen, sowohl zum Trinken als zum Baden, eine trockenere gute Wohnung, gute Nahrung, vereinigen sich in dieser Brunnenanstalt, um mannigfaltige Krankheiten zu heilen, und manche unheilbare Uebel zu erleichtern. Es ist mir angenehm, mein bei meiner kurzen Anwesenheit in Hinsicht dieser Anstalt gefaßtes Urtheil dahin aussprechen zu können, daß es einen zahlreichen Besuch mit Recht verdient.“

Betrachtet man nun die Wirkungen dieser Quellen etwas näher, so geht zunächst das Resultat hervor, daß sie auf das Verdauungs- und Ernährungssystem bedeutend und heilsam wirken, den Kreislauf der Säfte freier und regelmäßiger machen, Anschoppungen und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes heben. Weitere wohlthätige

Wirkungen äußern sich auffallend in den drüsichesten Theilen des Unterleibes und besonders den Harnwerkzeugen; wodurch Störungen an der Leber- und Nierenfunction aufgehoben, Anschoppungen in der Milz und in den Gekrösdrüsen erweicht, Nieren- und Blasen sand (durch Tilgung der Harnsäure) aufgelöst, und kalkartige Sichelablagerungen in den Gelenken so zertheilt werden, daß die starren Glieder wieder ihre Gelenkigkeit erhalten. Nur ist hier wohl zu bemerken, daß die Wirkungen der Quellen Nr. 2 und 4 im Allgemeinen ziemlich dieselben sind, daß sie sich jedoch vermöge ihrer von der Quelle Nr. 1 abweichenden Bestandtheile natürlich auch dahin abändern, daß die sehr vorwaltende freie Kohlensäure und auch der Eisengehalt eine große Berücksichtigung verdienen; denn vermöge dieser Bestandtheile wirken sie auf das Blutssystem reizend und stärkend; daher ihr Gebrauch der Quelle Nr. 1 in allen Fällen vorzuziehen sey, wo der Kranke an dem Zustande örtlicher Schwäche der Verdauungswerkzeuge oder der ganzen Constitution leidet, oder wo eine Erregung träger Lebenshätigkeit im Gefäßsystem nöthig ist. Diese Quellen wirken auch wohlthätig auf das Nervensystem die Kranken werden weniger reizbar; der grämliche lebensmüde Hypochonder findet durch sie mehr Empfänglichkeit für Lebensgenuß und Freude; nervenschwache, hysterische Frauen erhalten dadurch neue Kraft, sind weniger den Krämpfen des Unterleibes unterworfen. Aus diesem Allen geht hervor, daß die Zellacher Sauerlinge in vielen chronischen Krankheiten, wo Unthätigkeit der Blutgefäße, zu sehr erhöhte Empfindlichkeit und übermäßige Reizbarkeit der Nerven die Hauptursache des Leidens ist, sich ungemein heilkräftig bewähren. Auf die nähere Auseinandersetzung aller Krankheitsformen, in welchen diese Quellen sich schon als heilsam bewährt haben, können wir hier nicht eingehen; nur auf folgende wollen wir unsere Leser vorzüglich aufmerksam machen: Schleim- und Wurmzustände, Durchfall, Goldaderbeschwerden, Störungen der Verdauungsorgane, Sicht, Wassersucht, Scropheln, Bleichsucht, Unordnung der Reinigung, Nieren- und Blasen-Beschwerden, Brust-Krankheiten ohne Congestionen und mit Verschleimung, Nervenkrankheiten. Da auch die Zellacher Quellen als Bäder gebraucht werden, so folgen wir noch jene Krankheitszustände im Allgemeinen hinzu, in denen sich diese Bäder heilsam zeigen. Diese sind: Sicht, Lähmungen, hartnäckige Hautausschläge, Gelenksteifigkeiten, Krankheiten der Geschlechtsheile.

Anbau des Zuckerrohrs in Deutschland.

Schließlich machen wir unsere Leser auf die climatischen Verhältnisse des Fella-Thales aufmerksam. Dieses Thal liegt 477 Klafter über dem Meerespiegel, und wird von dem Wildbache Fella, durchströmt. Vom Mittel- und Hochgebirge, nämlich vom Seeberg und Kotzschna umfassen, gewinnt es durch diese Umkreisung an Milde, Wärme, Reinheit der Luft, so wie an reger Vegetation, da die vielfältig geklümelten Thalgründe des Fella-Passes vor allen starken, rauhen Windströmungen gesichert sind, und die Strahlen der Sonne von dem Fels-Prisma doppelt kräftig abprallen. Die Wärme ist im Frühjahr, Sommer und Herbst, in der Früh und Abends, so lange der Stand der Sonne zu nieder ist, um mit ihren Strahlen das Thal zu erwärmen, um 3 bis 4° R. niedriger als Laibach; dagegen zu Mittag um 3 bis 5° R. höher als in obiger Stadt. Der Wechsel der Witterung ist, wie in jeder Gebirgsgegend, auch hier häufiger; doch sieht man das ganze Jahr hindurch keine Nebel. Die reine, von den Bergen herabströmende Luft, vermisch mit den balsamischen Dämpfen der Niederungen und Thalvegetation, so wie mit der den Quellen entfliehenden Kohlensäure, erzeugt und erhält in dem Badethale eine Atmosphäre, die Vielen auch ohne Gebrauch der Bäder sehr zusagt. Personen mit Bleichsucht, Hypochondrie, Hysterie, so wie jenen, die an großer Nervenschwäche leiden, und einer kräftigen Belebung und Stärkung bedürfen, bessern sich bei hiesigem Aufenthalte auffallend, ohne sich der eigentlichen Trink- oder Baderkur unterzogen zu haben, und wirklich finden sich jedes Jahr solche Kranke hier ein; auf Brustkranke jedoch, die sehr empfindliche Brustorgane haben, wirkt diese Luft nachtheilig. Auch wird die Gesundheit dieser Gegend durch sehr gesundes Trinkwasser gesteigert.

Wenn auch diese Kuranstalt nicht jene Unterhaltungsbehelfe besitzt, deren sich die großartigen Bäder erfreuen, so wird dagegen der Freund der schönen Natur für die Luxusbedürfnisse hinreichend entschädigt. Die vielfältigen Spaziergänge, welche ihr Daseyn Sr. Excellenz dem Herrn Landesgouverneur Freiherrn von Schmidburg zu verdanken haben, vermehren noch das Wohlgefallen der Kurgäste. Auch die mondhellten Nächte haben hier etwas Anziehendes; herrlich gestalten sich die barocken Felswände und Klüfte in mild phantasmagorischem Glanze des Mondlichtes; feierlich hallt das Brausen der raslos tobenden Fella in die Stille der schlafenden Natur; und wir schließen diese Anzeige mit dem Wunsche, daß auch dieses Jahr die wohlthätigen Kräfte dieses Heilbades an recht Vielen sich bewähren möge.

„Das Archiv der deutschen Landwirthschaft“ enthält im Aprilheft von diesem Jahre folgende Mittheilung: „Der Gärtner Baumann des wissenschaftlichen Pflanzengartens zu Jena hat Zuckerrohr erbaut, Zucker daraus gemacht und die erste Lehre practisch gegeben. Er hat gefunden, daß das Zuckerrohr unter dem 52. Grade nördlicher Breite zu cultiviren ist, ja, wie das auch schon bei den Runkelrüben bemerkt worden, sogar gefunden, daß es mehr Zuckerstoff enthält, als in der heißen Zone, die man bisher für das Zuckerrohr ausschließlich geeignet hielt. Herr Baumann hat nun nicht nur bewiesen, daß das Zuckerrohr in unserm nördlichen Himmelsstriche im Freien recht gut gedeihet, sondern hat auch dessen Zuckergehalt zur Gewißheit gebracht. Fünf Pfund des solchergestalt gewonnenen Zuckerrohrs, abgeschnitten von einer Pflanze, gaben 3¼ Pfund ein wenig säuerlichen Saft, deren specifisches Gewicht 1,05 war. Mit etwas Kalkmilch vermischet und langsam erwärmt, wurde dieser Saft von dem davon sich sondernden Eiweißstoff gereinigt. Nach mehreren Läuterungen erlangte der Saft die Dichtigkeit eines starken Syrups, der, in Ruhe gestellt, krystallisirte. Nach 14 Tagen bildete er sechsseitige Nateln, die 52 Gran wogen. Der Saft bestand aus 3 Unzen gutem Syrup, der noch mehr Zucker abscheiden zu wollen schien. Es ergeben sich aus diesem Experimente folgende beachtenswerthe Umstände: 1) „Das in Europa unter dem 52. Breitengrade gewonnene Zuckerrohr enthält 15 Procent mehr Zucker, als das amerikanische; 2) das specifische Gewicht des Saftes ist das gleiche in Europa und Amerika; 3) der europäische Zuckerrohrsafft hat viel mehr Eiweißstoff und Gummi, als der amerikanische; 4) der europäische Zucker ist, der unter Nr. 3 angebeuteten Eigenschaft wegen, um 10 bis 11 Procent geringer, als der amerikanische.“ — Diese Mittheilung erscheint im Augenblick gewiß sehr überraschend, verliert aber an Gewicht, wenn man die Sache näher untersucht, denn ad 1: ist der Vergleich zwischen dem Gehalt des Jena'schen und amerikanischen Zuckerrohrs sehr unbestimmt, da letzteres keineswegs gleich, sondern im Gegentheil sehr verschieden ausliefert, und ad 3 und 4: so ist die Angabe eben so unbestimmt und im Widerspruch mit der vorhergehenden. Will man nun die Angabe über die Wachsthumfähigkeit des tropischen Zuckerrohrs in Deutschland auch nicht weiter bestreiten, — obgleich wohl noch sehr einer nähern Untersuchung bedürftig — entbehrt man doch durchaus noch diejenige der vergleichenden Kosten, mit welchen Zuckerrohr in Amerika und Deutschland gebaut werden kann,

welches ein sehr wesentlicher Punct ist. Zugegeben aber, daß dieser Punct nicht zum Nachtheil, sondern eher zum Vortheil Deutschlands ausfalle, so wissen wir doch durch genaue Ermittlungen schon längst, daß man durch die Runkelrübe, wenn solche auch an specifischem Gewicht des Zuckersaftes weniger enthält, als das Rohr, auf einer gleichen Fläche wesentlich mehr an Zucker gewinnen kann, als durch letzteres. Auch schon der Umstand, daß das Zuckerrohr erst im zweiten, dritten Jahre zu trägt, ist ein Nachtheil im Vergleich zur Rübe. Uns scheint die Mittheilung nur als Neuigkeit einige Beachtung zu verdienen, nicht aber als etwas Neues, was uns in dem beschlossenen Umbau der Runkelrübe irre machen könnte. Zu verkennen ist es aber nicht, daß sich auch dadurch wieder das fortgesetzte Streben Europa's documentirt, sich den nöthigen Zucker selbst zu beschaffen, welches sowohl aus dem Gesichtspuncte der höher strebenden Industrie, als des materiellen Gewinns von einer Bedeutung ist, die keinem denkenden Manne entgehen kann.

### Der Canal durch den Isthmus von Panama.

Die Republik von Neu-Granada hat einen neuen Versuch gemacht, den längst vorgeschlagenen Canal durch den Isthmus von Panama zu erhalten. Sie hat dazu, nachdem der Termin, den sie in einem früheren Vertrage mit einem Hause in New-York geschlossen hatte, verflissen war, ohne daß dieses die Arbeiten begonnen hätte, einen neuen Vertrag mit einem Baron Thierry, einem Franzosen von Geburt, geschlossen. Dieser Mann scheint derselbe zu seyn, der sich vor einiger Zeit als König von Neuseeland ankündigte, und seine Besitznehmung dieses nicht existirenden Thrones einigen fremden Staaten officiell notificirte. Die Republik hat seit zwei Jahren umsonst einen Unternehmer gesucht, der auf seine Kosten eine Fahrstraße über den Isthmus gebaut hätte, für welche man ihm die Abtretung des Straßengelbes auf eine gewisse Zeit versprach. Sie hat daher die Vorschläge des Barons Thierry angenommen. Dieser verspricht, das Bett des Rio de Chagres und des Rio Grande zu vertiefen, und sie durch einen für Schiffe, welche 10 Fuß ziehen, schiffbaren Canal zu verbinden, die Quais, Magazine, Schleusen, Brücken und andere zur Communication nöthigen Arbeiten zu unternehmen, diese Arbeiten innerhalb zwei Jahren anzufangen, und innerhalb drei weitem Jahren zu vollenden, den Canal und die davon abhängigen

Werke in gutem Stande zu erhalten, und sie nach 50 Jahren, mit Ausnahme der Schiffe, Magazine, Befestigungen und Artillerie, die er besitzen könnte, der Republik in brauchbarem Stand zu überliefern, der Republik  $\frac{1}{2}$  pCt. des ganzen Ertrags des Canals jährlich zu bezahlen, die Festungswerke, welche die Republik für nöthig halten werde, auf seine Kosten zu errichten und mit Artillerie zu versehen, die Kosten der Garnisonen der Republik zu bestreiten, und alle mit der Republik im Kriege begriffenen Staaten von dem Gebrauche des Canals auszuschließen. Dafür tritt ihm die Republik allen zum Canal und den davon abhängenden Werken nöthigen Terrain ab, überläßt ihm 50 Jahre den ausschließlichen Gebrauch des Canals, und die nach einem festgesetzten Tariff zu bezahlenden Transitgölle für Waaren und Passagiere, erlaubt ihm alle zum Canal nöthigen Materialien zollfrey einzuführen, macht sich anheischig, keinen andern Canal auf 20 Seemeilen Entfernung zu erlauben, noch eine Eisenbahn auf eine Meile von jeder Seite des Canals, verzichtet auf alle Zölle, Briesporto, Distaction der Pässe der Passagiere auf dem Canal u. s. w. Die Zeit wird zeigen, ob der Unternehmer im Stande ist, seinen Contract zu halten.

### Miscelle.

Bei einer 71jährigen Frau in Paris, die schon längst in dem Armenbureau eingeschrieben war, fand man nach ihrem Tode, unter alten Lumpen versteckt die Summe von 14,550 Fres. Das Merkwürdigste ist, daß Niemand wußte, woher sie ein Einkommen bezog, und Niemand sie betteln sah.

### L a s t o f f.

Plamtschlich ist man in London auf der Straße keinen Augenblick sicher, daß einem nicht alles aus der Tasche gestohlen wird, und vergeblich waren bis jetzt die klügsten Leute bemüht, diesem Ubel vorzubeugen. Jetzt ist endlich ein Londoner Schneider durch Nachdenken auf den geistreichen Einfall gekommen, Röcke ganz ohne Taschen zu machen, und Niemanden, der einen solchen Rock trägt, ist noch etwas aus der Tasche gestohlen worden.

Auflösung der Homonymie im illyrischen  
Blatte Nr. 27.

1806.